

Gerüst oder Bau? : Wittgenstein und Heidegger denken die Sprache

Autor(en): **Böhringer, Hannes**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Scholion : Bulletin**

Band (Jahr): **6 (2010)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-719959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GERÜST ODER BAU?
WITTGENSTEIN UND HEIDEGGER DENKEN DIE SPRACHE

Hannes Böhringer

Immer noch wird philosophiert. Eigentlich erstaunlich. Bis heute hält sich eine Liebhaberei aus dem alten Griechenland. Sie hätte sich längst verlieren können. Nach wie vor wird sie geachtet, obwohl sie keine ihrer Fragen ein für alle Mal beantwortet hat. Jede ihrer Antworten ist strittig gewesen und geblieben. Der Streit der Philosophen hat der Philosophie nicht geschadet.

Der Witz der Philosophie scheint nicht in ihren Ergebnissen zu liegen. Anders als die anderen Wissenschaften macht die Philosophie keine Fortschritte. Darin ist sie der Literatur, den Künsten ähnlich. Ihre Fortschritte bestehen oft aus Rückgriffen auf scheinbar Veraltetes, Überholtes. Die Philosophie kommt an kein Ende. Und doch verlieren die Philosophen nicht die Geduld mit ihr. Die Philosophie pflanzt sich fort, indem die Philosophen versuchen, die Philosophie zu Ende zu bringen. Das erregt Widerspruch. Und so geht es weiter.

Die Philosophie ist zählebig. Sie hat Traditionen ausgebildet und pflegt sie. Auf sie kann man zur Not immer zurückgreifen. Zum Philosophieren gehört, die Tradition der Philosophie zu kennen und zugleich ignorieren zu können. Die Philosophie erneuert sich in einem klugen Mass von Hinwendung und Abwendung gegenüber der eigenen Geschichte. Wittgenstein ist ihr eher abgewandt, Heidegger ihr zugewandt.

Am Anfang der Philosophie steht ihr erster Märtyrer: Sokrates. Er befragt und untersucht die herrschenden Wissensformen, unter ihnen die älteren Weisheitslehren, und zieht sie so in die Philosophie hinein. Unter Platon wird die Liebhaberei akademisch, schulisch. Als bald zerfällt die Philosophie in streitende Schulen, Sekten. Gegen eine Offenbarungsreligion wie das Christentum haben sie keine Chance. Das Christentum misst seine Rationalität an der Philosophie und übertrumpft sie zugleich. Es stellt die Philosophie in den Dienst der Theologie. Doch die Magd kann gegen ihre Herrin aufbegehren und zu einer Alternative für aufgeklärte freie Geister werden, eine Vernunftsreligion, die auf historische Offenbarung verzichtet und sich nur auf Vernunft und Einsicht stützt.



Hannes Böhlinger, 20. Juni 2008, anlässlich der Übergabe von Ludwig Wittgensteins Typoskript: "Wittgenstein Dictations", allgemein bekannt als The Blue Book, "dictated by Wittgenstein to four or five select pupils, in 1934", und The Brown Book. Notes dictated to F. Skinner & A. Ambrose 1934-35 -by- L. Wittgenstein (Unofficial)

An der Universität trocknet die Philosophie aus. Ausserhalb der Universität droht sie, Literatur zu werden. Die Philosophie überlebt halbakademisch, halbliterarisch, halb professoral, halb dilettantisch. Von der Liebhaberei kann die Philosophie nicht gänzlich lassen. Die Figur des Philosophen geht weder in der Rolle des Dichters, Sehers oder Sektenführers auf noch in der des Gelehrten, des Forschers oder Hochschullehrers.

Die Universität verwaltet den Bestand der Philosophie. Erneuern kann sie sich oft nur im Abstand zur Universität. Manchmal ist der Abstand erzwungen wie bei Peirce, beim jungen Hegel oder späten Heidegger, manchmal gewollt wie bei Schopenhauer, Nietzsche oder Sartre. Manchmal hat er sich ergeben wie bei Leibniz oder Hume. Nicht immer ist das Universitätsleben erstrebenswert gewesen. Wittgenstein konnte es nur zeitweilig ertragen.

Fortgesetzt wird die Philosophie von denen, die sie zu Ende bringen wollen: Hegel, Nietzsche, Heidegger, Wittgenstein. Die Fortsetzung ist eine Erneuerung. Erneuert wird die Philosophie, indem für ihre alten Themen ein neuer Ton gefunden wird. Das Instrument muss neu gestimmt werden. Mit der Zeit lässt die Spannung nach. Die Zeiten ändern sich auch. Sie aber bilden den Resonanzkörper. Die Saiten der Philosophie müssen gestimmt werden, damit sie wieder klingen. Die Zeiten sind nicht homophon. Erst im Abstand, aus der Entfernung, klingen die Philosophien von Heidegger und Wittgenstein zusammen.

Der neue Ton äussert sich in der Sprache. Die Philosophen sind Sprachkünstler, nicht nur Platon, Seneca, Montaigne oder Nietzsche, sondern auch Aristoteles, Descartes, Kant oder Hegel. "Philosophie ist Begriffsdichtung"¹. Zu den Begriffen gehören auch die Sprachbilder, die dem Begreifen aufhelfen.

Wittgenstein wie Heidegger haben die Sprache der Philosophie erneuert. Aber sie schlagen einen ganz verschiedenen Ton an. Wittgenstein zielt auf Leichtigkeit, Heidegger auf Schwere. Wittgensteins Sprache ist klassisch, einfach, klar und elegant im Stile von Hume oder Pascal. Heidegger hingegen kultiviert einen dunklen Stil, gotisch, expressionistisch, der sich von der Umgangssprache entfernt. In der Tradition von Aristoteles und Hegel erfindet er Kunstworte und läßt Alltagsworte mit Bedeutung auf.

Wittgenstein schreibt: "Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen."² Und Heidegger: "Die Sprache spricht als das Geläut der Stille."³ In der Welt sein heisst für ihn Sorge, Angst, Sein zum Tod. Wittgenstein untersucht am Phänomen des Schmerzes den Unterschied der Personalpronomen ich und er. Jeder auf seine Weise sind Heidegger und Wittgenstein modern. Sie spüren einen Bruch mit der Vergangenheit. Die philosophia perennis kann nicht einfach fortgesetzt werden. Die Philosophie ist schlecht geworden. Sie muss zu Ende, zum Schweigen gebracht, überwunden werden, oder wie Heidegger sagt: verwunden.⁴ Die schlecht gewordene Philosophie heisst Metaphysik.

Was ist Philosophie? Ein bestimmter Ton, eine gewisse Stimmung des Wissens, Wissen im Modus des Nichtwissens, sagt der platonische Sokrates, Wissen im Zustand der Liebhaberei, nicht in dem des gesicherten Besitzes und der Selbstverständlichkeit. Drei Formen des Wissens kommen in der Philosophie zusammen: Weisheit, Wissenschaft und Witz. Der Witz der Philosophie ist der Ton, in den sie Wissenschaft und Weisheit zusammenstimmt.

Weisheit ist das göttliche Wissen aus dem Mund der Dichter, das Wissen der Alten. Sie gibt der natürlichen Klugheit Gelassenheit. Der Kluge wird weise, wenn er im Triumph die Niederlage nicht vergisst. Die Weisheit stimmt die Klugheit auf ihre Begrenztheit ein, auf das unvermeidliche Ende. Weisheit ist eine unaufdringliche Macht. Sie argumentiert nicht. Wenn sie redet, spricht sie in Sentenzen, die Evidenz beanspruchen. Sie verzichtet auf Begründung. Denn die würde zu weit führen, zu hoch hinaus. Deshalb braucht die Weisheit die Autorität der Alten, der Dichter, der Seher. Wenn deren Autorität schwindet, werden die Sprüche in Frage gestellt und Gründe verlangt. Die Philosophie ist Weisheit in Zeiten der Aufklärung.

Das Wissen wird einsichtig, vernünftig. Es wird Wissenschaft. Sie rechtfertigt sich mit nachprüfbaren Gründen und Erfolgen. So wird auch die Philosophie Wissenschaft. Ihr Vorbild ist die Medizin. "Der Philosoph behandelt eine Frage wie eine Krankheit," bemerkt Wittgenstein.⁵ Was die Medizin für den Leib ist, das behauptet die antike Philosophie, für die Seele und die ganze Stadtgemeinschaft zu sein. Die Philosophie behandelt das Verhältnis von Vernunft und Leidenschaften, unter ihnen Kummer, Sorge, Schmerz. Sorge kann aber auch Pflege bedeuten. So versteht sich die Philosophie als Sorge der Seele um sich selbst. "Eine Hauptursache philosophischer Krankheiten – einseitige Diät," schreibt Wittgenstein im Stil der alten skeptischen Ärzte.⁶

Die Philosophie will die erste Wissenschaft sein, denn sie untersucht die ersten Ursachen und Gründe dessen, was ist. Was ist das, was ist? Schon Aristoteles hatte diese Frage der Metaphysik mit einer Untersuchung der Sprache, des Satzes und des Prädikats beantwortet. Die Metaphysik verdinglicht das Sein, sagt Heidegger, durch eine Analogie von "Satzbau und Dingbau".⁷ Wird die Tatsache als Sache verstanden? "Oder wird gar der so vorgestellte Bau des Dinges entworfen nach dem Gerüst des Satzes?"⁸ Wittgenstein schreibt gleich zu Anfang seines Traktats: "Die Welt ist die Gesamtheit der Tatsachen, nicht der Dinge."⁹ "Die Welt ist alles, was der Fall ist."¹⁰

Das Wissen wird Wissenschaft. Es gewinnt Macht über die Natur, über die Menschen und ihre Geschichte: Naturbeherrschung, Beherrschung der Leidenschaften, Selbstbeherrschung, Herrschaft über andere, Herrschaft über die Weisheit durch Auslegung der alten Schriften. Will die Philosophie an die Macht? Was ist der Witz ihres Wissens? Was weiss ich, wenn ich etwas weiss? Worauf kommt es der Philosophie letzten Endes an? Was ist die Pointe ihrer Wissenschaft? Freiheit durch Gewinnung von grundlegenden Einsichten, Freiheit durch Vernunft, Befreiung von blossen Meinungen, Vorurteilen, von Kummer und Sorgen, den Leidenschaften, Abhängigkeiten aller Art, Freiheit der politischen Selbstbestimmung, kurzum freier Geist. Im Witz wird die Frage nach dem Grund noch einmal zugespitzt. Im Witz taucht der Grund hintergründig und hinterrücks auf, indirekt, paradox, ironisch auf den Kopf gestellt. Die sokratischen Fragen nach dem, was gut ist – und nur das *ist* in Wahrheit –, enden alle in Sackgassen. Doch diese Suche selbst – sie darf nur nicht ermüden – ist immer noch das Beste, was wir für unsere Seele tun können, sagt Sokrates.

Die Liebhaberei der Philosophie entsteht in einer Zeit der Aufklärung. Mit ihr bleibt die Philosophie dauerhaft verbunden. Doch der Witz der philosophischen Aufklärung, so wie sie von Platon und Aristoteles betrieben

wurde, war es, das, was sie aufklärt, nicht abzuschaffen und zum Verschwinden zu bringen, sondern in ihren vernünftigen Momenten aufzuheben. So rettet sie die Weisheit, das Wissen der Dichtung, des Mythos, der Religion, in die Reichweite der aufgeklärten Vernunft. Heidegger rettet die Dichtung und die dunklen Sprüche der Vorsokratiker, Wittgenstein die von der Wissenschaft bedrohte Alltagssprache.

“Unsere Sprache”, schreibt er, “kann man ansehen als eine alte Stadt: ein Gewinkel von Gässchen und Plätzen, alten und neuen Häusern und Häusern mit Zubauten aus verschiedenen Zeiten, und dies umgeben von einer Menge neuer Vororte mit geraden und regelmässigen Strassen und einförmigen Häusern.”¹¹ Descartes hatte gerade diese verwinkelte Altstadt abreißen und eine ganz neue Stadt, das heisst: eine neue Philosophie aufbauen wollen. Philosophie ist jedoch Aufklärung der Aufklärung. Wittgenstein arbeitet sich vom Vorort, von den Elementarsätzen des *Tractatus*, zu den Sprachspielen und Lebensformen im Stadtkern vor, den “Philosophischen Untersuchungen”.

Die Philosophie beginnt mit der Liebhaberei, aber in Erscheinung tritt sie als Wissenschaft. So stehen am sichtbaren Anfang oft die grossen wissenschaftlichen Entwürfe: Wittgensteins *Tractatus*, Heideggers “*Sein und Zeit*”. Die Bauten bleiben halbfertig liegen. Es waren Hilfskonstruktionen für den Anfang, Gerüste, Provisorien mit einer Fassade des noch zu vollendenden Systems. Der “*Tractatus logico-philosophicus*” löst sich in unzählige Notizen auf, die Wittgenstein in Kladden zusammenheftet. In ihnen sticht der Sentenzen-Stil immer deutlicher hervor. Einzelne Sätze können wie Sprüche gelesen werden. Doch ihr Witz besteht darin, dass sie wie Pascals Aphorismen dennoch in einem systematischen Zusammenhang stehen.

“Die Ergebnisse der Philosophie sind die Entdeckung irgendeines schlichten Unsinn und Beulen, die sich der Verstand beim Anrennen an die Grenze der Sprache holt.”¹² Philosophieren heisst, die Philosophie zu Ende zu bringen. Der unablässigen Bemühung Wittgensteins, “der Fliege den Ausweg aus dem Fliegenglas [zu] zeigen”¹³, entspricht Heideggers Anstrengung, die Metaphysik zu verwinden. Denn mit ihrer Überwindung verlängern und verschlimmern wir sie nur. Die Metaphysik, die erste Wissenschaft der Philosophie, verstellt, so Heidegger, den Zugang zum Sein, indem sie es vergegenständlicht und verdinglicht. Ihre geschichtliche Folge ist die moderne Technik. Die Natur wird “Bestand” und “Gestell”, Gegenstand der Ausbeutung. Diesen Niedergang der “Seinsgeschichte” verfolgt Heidegger in den grossen Werken der Philosophiegeschichte. Der Hintersinn seiner Interpretationen ist die “Verwindung” der Metaphysik.

In der Verwindung steckt wieder der Witz der Philosophie, durch Aufklärung nicht abzuschaffen, sondern aufzuheben. Die Metaphysik, die verstimmte, schlechtgewordene Philosophie, vernichtet, was sie bewahren will. Das Sein löst sich in Nichts auf. Nur Seiendes bleibt übrig, Dinge, Gegenstände. Die Metaphysik endet im Nihilismus, so Heidegger. Was können wir da noch tun? Warten, das heisst: hüten, pflegen, aufmerksam sein, sagt er. Wenn wir nicht wissen, was gut ist, hatte Sokrates gesagt, ist es das Beste, unverdrossen auf der Suche nach dem Guten zu sein. Was gut ist, das ist. Denn was in Wahrheit (aletheia) ist, kann nicht anders als gut sein. Aber es verbirgt sich, sonst müssten wir nicht suchen. Es verbirgt sich, aber es "winkt"¹⁴ dem Wartenden, sagt Heidegger. Und Wittgenstein: "Wo Andere weitergehen, dort bleibe ich stehen."¹⁵

Das ist der Witz der Philosophie: unterwegs und doch in jedem Augenblick da sein. Die Wissenschaft schreitet beständig fort, die Dichtung und ihre Weisheit sind immer da. Die Philosophie erreicht ihr Ziel unterwegs. "Dahin zurückkehren, wo wir uns (eigentlich) schon aufhalten, dies ist die Art des Ganges auf dem jetzt nötigen Denkweg," schreibt Heidegger.¹⁶ Und Wittgenstein: "In Wahrheit haben wir schon alles, und zwar gegenwärtig, wir brauchen auf nichts zu warten. Wir bewegen uns im Bereich der Grammatik unserer gewöhnlichen Sprache, und diese Grammatik ist schon da."¹⁷

Die Philosophie braucht und verbraucht Begriffe. Neue Begriffe ersetzen alte. Ihre Bedeutungen verschieben sich unmerklich im Laufe der Zeit. So wird der Begriff der Vernunft im 19. Jahrhundert von dem des Sinns abgelöst. In ihm schwingt von Anfang an der Verdacht mit, dass er nur eine Illusion ist, eine Projektion auf das, was sinnlos ist und geschieht. Die Menschen reden sich den Sinn ein. Er ist eine Täuschung der Sprache, sagt Nietzsche. Der innersprachliche Sinn von Sätzen wird nach aussen geworfen und spiegelt sich dort als Welt, als Geschichte, als Sinnzusammenhang. Der Begriff des Sinns und mit ihm der des Verstehens, der Deutung und Bedeutung führt aber die Philosophie zur Analyse der Sprache. Die Philosophie kehrt dorthin zurück, wo sie sich immer schon aufgehalten hat. Zoon logon echon, hatte Aristoteles den Menschen genannt, ein Wesen, das Sprache, das Vernunft hat. Logos kann beides heissen.

Bei der Sprache sind wir schon immer angekommen. In ihr 'wohnen' wir. Wittgenstein meint die gewöhnliche Sprache, Heidegger die dichterische. Aber auch die gewöhnliche ist dichterisch. Sie dichtet die Welt, in der wir leben, den Alltag. "Die für uns wichtigsten Aspekte der Dinge sind durch ihre Einfachheit und Alltäglichkeit verborgen," schreibt Wittgenstein.¹⁸

Verborgen sind sie bewahrt, aber unsichtbar. Für Heidegger ist das Vernehmen der Dichtersprüche abseits der Alltäglichkeit die Unverborgenheit des Sinns, für Wittgenstein ist Sinn der evident gewordene Unsinn: "Was ich lehren will: von einem nicht offenkundigen zu einem offenkundigen Unsinn überzugehen."¹⁹ Das erinnert an Freud. Dessen therapeutisches Ziel war es, "hysterisches Elend in gemeines Unglück zu verwandeln."²⁰

Wittgenstein schaut durch ein Mikroskop, Heidegger nimmt ein Fernrohr. Wittgenstein ist Ingenieur. Er hat ingenium, Sinn für Finessen und Witz, ein Städter. Beide bauen, Heidegger wie Wittgenstein. Doch Heidegger setzt bei der Landwirtschaft an, beim Ackerbau.²¹ Heidegger ist ein Bauer. Bauen heisst für ihn pflanzen, anbauen und dann – ähnlich wie schon das Warten – pflegen, schonen, wohnen.

Als erstes muss eine Grenze gezogen, ein Bauzaun errichtet werden gegen das Gerede (Heidegger), das Geschwafel (Wittgenstein). Philosophieren heisst wohnen, sich in guten Gewohnheiten einrichten. Aber noch ist nichts da ausser einem Zaun gegen schlechte Gewohnheiten. Woher weiss ich am Anfang, was gut und schlecht ist? Eine Bauhütte, ein Wohncontainer, muss her, eine provisorische Moral auf Empfehlung von Descartes, eine Übergangslösung für die Zwischenzeit, bis der wissenschaftliche Neubau, das philosophische System, fertig ist.

Der Anfang ist Vorbereitung, Zurüstung. Bevor gebaut werden kann, muss man ein Gerüst aufbauen. Für den Autor des Tractatus bildet die Logik ein Gerüst von Elementarsätzen.²² Heidegger benutzt das Bild des Baugerüsts, wenn er zeigen will, dass seit Aristoteles die Sprache so aufgefasst wird, als gäben sich die Menschen mittels Sprache Zeichen, um sich zu verständigen, als spräche der Mensch und nicht die Sprache.²³ Die Menschen "entsprechen" ihr höchstens, so Heidegger, sie wohnen in ihr. Das Gerüst ist die Leiter, die man wegwerfen kann, wenn man über sie hinausgestiegen ist.²⁴ Sie kann aber auch stehen bleiben als Übungsgerät in der Turnhalle der Philosophie.

Was macht der Philosoph? Er trifft Vorbereitungen, er rüstet sich. Er baut ein Gerüst für etwas, das noch kommt und das Gerüst überflüssig macht. Aber dann merkt er: Alles, was gebaut werden sollte, ist schon da. Er wohnt schon in der Sprache. Wir folgen immer schon ihrem Labyrinth, ohne es verstanden zu haben. Bauzaun, Baubude und Baugerüst gaben nur den nötigen Abstand und Aufschub, um zur Alltagssprache zurückzukehren. Der Philosoph braucht gar nichts zu machen. Die Philosophie "lässt alles, wie es ist".²⁵ Denn die Weisheit liegt auf der Strasse. "Sapientia foris praedicat."²⁶

Von aussen zeigt sie die Wege nach draussen. Das Gerüst war die Wissenschaft. Die Liebhaberei konnte nicht bei ihr haltmachen, musste über sie hinaus, hinter sie zurückgehen. Die Philosophie findet ihren Ton, wenn sie diese Bewegung in jedem Moment vollzieht: sich durch einen Bauzaun abgrenzen, ein wissenschaftliches Gerüst errichten und auf ihm die Weisheit jenseits des Zauns aus dem Unsinn heraushören.

Der Witz der Philosophie ist nicht der Scharfsinn ihres Denkens, sondern die Weisheit im Rücken ihrer Wissenschaft. Deshalb wird das alte Instrument immer noch gespielt und immer wieder neu gestimmt. Das Spiel ist ein Sprachspiel. Die Sprache spielt es mit dem Philosophen. Sie instruiert ihn.

“Platte,” ruft der Meister zu seinem Gehilfen. Damit, sagt Wittgenstein, meint der Meister nicht: das da ist eine Platte, sondern: hol’ mir eine von diesen Platten!²⁷ Der Meister – darin sind sich Heidegger und Wittgenstein einig – ist die Sprache. Sie baut. Wir, ihre Handlanger, sind im besten Fall gerüstet.

Die Philosophie hält sich als Provisorium, als Gerüstbau. Die Gerüste sind für den Anfang. Der Witz der Philosophie besteht darin, die Gerüste abzubauen. Die Philosophie hält sich im Abschied von sich selbst.

- 1 Friedrich Albert Lange, *Geschichte des Materialismus*, Frankfurt am Main 1974, Bd. 2, S. 982.
- 2 Ludwig Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus*, London 1922, 7.
- 3 Martin Heidegger, “Die Sprache”, in: *Unterwegs zur Sprache*, Pfullingen 1986, S. 30.
- 4 Id., “Überwindung der Metaphysik”, in: *Vorträge und Aufsätze*, Pfullingen 1978, S. 75.
- 5 Ludwig Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, New York 1953, S. 255.
- 6 Id., S. 593.
- 7 Martin Heidegger, *Der Ursprung des Kunstwerks*, Stuttgart 2005, S. 15.
- 8 Id., S. 8.
- 9 Wittgenstein, *Tractatus*, op. cit. (wie Anm. 2), 1.1.
- 10 Id., 1.
- 11 Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, op. cit. (wie Anm. 5), S. 18.
- 12 Id., S. 119.
- 13 Id., S. 309.
- 14 Martin Heidegger, *Unterwegs zur Sprache*, op. cit. (wie Anm. 3), S. 20, 200.
- 15 Ludwig Wittgenstein, *Über Gewissheit*, Frankfurt 1984, S. 543.
- 16 Heidegger, “Das Wesen der Sprache”, in: *Unterwegs zur Sprache*, op. cit. (wie Anm. 3), S. 190.
- 17 Friedrich Waismann, *Wittgenstein und der Wiener Kreis*, Frankfurt 1984, S. 182f.
- 18 Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, op. cit. (wie Anm. 5), S. 129.
- 19 Id., S. 464.

-
- 20 Sigmund Freud, “Zur Psychopathologie der Hysterie”, in: *Studienausgabe Ergänzungsband*, Frankfurt 1982, S.97.
- 21 Martin Heidegger, “Bauen Wohnen Denken”, in: *Vorträge und Aufsätze*, Pfullingen 1954, S.141.
- 22 Wittgenstein, *Tractatus*, op. cit. (wie Anm. 2), 3.42, 4.0134, 6.124.
- 23 Heidegger, *Unterwegs zur Sprache*, op. cit. (wie Anm. 3), S. 204, 244f.
- 24 Wittgenstein, *Tractatus*, op. cit. (wie Anm. 2), 6.54.
- 25 Id., *Philosophische Untersuchungen*, op. cit. (wie Anm. 5), S. 124.
- 26 Spr 1, 20.
- 27 Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, op. cit. (wie Anm. 5), S. 2, 19.